

Die Polymorphie des Dritten und die funktionale Differenzierung sozialer Systeme

I. Sozialtheorie des Dritten als Voraussetzung

Die eigentliche, im Titel angedeutete These des Beitrages ist die innere Verknüpfung der Vielgestaltigkeit der dritten Figur und der funktionalen Differenzierung verschiedener sozialer Systeme in der Moderne (Teil II). Vorausgesetzt ist dabei eine Sozialtheorie des „Dritten“: Mindestens vier verschiedene Argumente (sprach-, sozialisations-, institutionen-, polymorphietheoretische) sprechen überhaupt dafür, die Figur des Dritten als zentral für die Genese und Reproduktion sozialer Ordnung zu begreifen. Mit der dritten Positionsfigur ist schlicht eine über ego und alter ego (den Anderen) hinausgehende gemeint, die ihrerseits sozialtheoretisch nicht noch einmal durch eine vierte, fünfte Figur in ihrer strukturierenden Kraft überboten wird.

Das *sprachtheoretische Argument* für den Dritten bezieht sich auf das System der Personalpronomen, in dem sprachkommunikativ unverzichtbar die dritte Personalstelle (neben den personalen Markern ‚Ich‘ und ‚Du‘ und der Sachstelle ‚Es‘) offensichtlich den abwesenden personalen Dritten (‚Er‘; ‚Sie‘) in die dyadische Kommunikation einbindet. Das *sozialisations-theoretische Argument* für den Dritten rekurriert auf die unhintergehbare „Triangulierung“ der interrelationalen Subjektbildung: in der kognitiven Dimension die Inkorporation des dritten Beobachtungspunktes einer Kommunikation im Subjekt (psychischen System), in der affektiven Dimension die Erfahrung von existentieller Einsamkeit des Subjekts (Exklusion/Inklusion kann es nicht in der dyadischen, sondern nur in der triadischen Relation geben). Das *institutionentheoretische Argument* (in seiner bekannten Fassung bei Berger/Luckmann 1969) lautet: Erst über die Figur des Dritten erreicht das Soziale die Eigenqualität einer Institutionalisierung als Gesellschaft oder soziales System, wie sie von keiner rein dyadisch operierenden Sozialtheorie erschlossen werden kann; der Dritte ist die Figur der Kommunikation, in der oder durch die sich

das Soziale als Gesellschaft von den Akteuren löst, sich verselbständigt: als Institution gegenüber der Interaktion, als Diskurs gegenüber dem Dialog, als soziales System gegenüber der Kommunikation unter Anwesenden. Das *Polymorphieargument* für den Dritten bezieht sich auf die Fülle der qualitativ unterschiedenen Drittenfiguren bzw. -relationen (Beobachter/Publikum; Bote; Übersetzer; Stellvertreter; Koalition; Mehrheit/Minderheit; Sündenbock; Vermittler; Richter; divide et impera; tertius gaudens) - verschiedene Figuren, die nicht auf dyadische Relationen zurückgebracht werden können, während eine vierte, fünfte und Etc.-Position nicht mehr eine vergleichbare Fülle qualitativ verschiedener Konstellationen generiert.

Diese vierfache Argumentation für die sozialtheoretische Berücksichtigung des Stellenwerts des ‚Dritten‘, der „Tertiarität“¹ (über ‚Identität‘ und ‚Alterität‘ hinaus), deckt sich *perspektivisch* mit auch von anderen AutorInnen entwickelten sozialtheoretischen Überlegungen (z.B. Gesa Lindemann 2006; 2010) - Überlegungen, die systematisch „den Dritten“ von „das Dritte“ (Sprache, Medium; Struktur etc.) unterscheiden und einen dritten personalen Akteur (Tertius) als entscheidend für die Stabilisierung der Ego-Alter-Dyade ansetzen. Mit Lindemann u.a. wird vor allem auch die metatheoretische Unterscheidung geteilt zwischen Sozialtheorie (wie funktioniert das Soziale überhaupt?) und Gesellschaftstheorie (In welcher Gesellschaft (Moderne) leben wir eigentlich?) - mit der Vermutung, dass die Grundlagenreflexion auf Sozialtheorie ein Gedeihenheitsgewinn für die Gesellschaftstheorie sein kann.² Die „Innovation“ innerhalb der Sozialtheorie (Bedorf/Fischer/Lindemann 2010) läuft insgesamt darauf hinaus, dass es innerhalb der Sozialtheorie einen folgenreichen Unterschied macht, ob die Bildung von Gesellschaft mit der Kategorie „generalisierter Anderer“ (Mead) oder mit der des „generalisierten Dritten“ (Fischer) rekonstruiert wird; vom letzterem her gesehen operieren Gesellschaften in ihren Kommunikationen immer bereits mit einem „Beobachtergott“ (Luhmann).

¹ Vgl. dazu näher Fischer 2000, 2008, 2010.

² Kein Verständnis für den grundsätzlichen Sinn dieser Unterscheidung bei Göbel (2011), der Luhmanns Theorie sozialer Systeme rein gesellschaftstheoretisch liest und die sog. ‚Sozialtheorie‘ („doppelter Kontingenz“) als deren Appendix.

II. Die Polymorphie des Dritten und die „soziale Erfindung“ funktionaler Teilsysteme

Die eigentliche Hauptthese des Beitrages ist aber nun, dass man mit der um den ‚Dritten‘ raffinierten Sozialtheorie etwas zur Meliorisation der Gesellschaftstheorie beitragen kann - genauer zu deren prominenten Kerntheorem funktionaler Ausdifferenzierung verschiedener nebeneinander operierender sozialer Teilsysteme in der Moderne. Die verbesserte sozialtheoretische Innenausstattung der Gesellschaftstheorie stellt sich ein, wenn man das klassische Thema der Ausdifferenzierung funktional verschiedener sozialer Systeme mit der Polymorphie differenter Drittenfigurationen verknüpft.

2.1 Anknüpfung an Simmels Typologie qualitativ verschiedener Drittenfigurationen

Ich folge im Aufbau der Argumentation zunächst Georg Simmel, dem Pionier der drittentheoretischen Umstellung der Sozialtheorie. In seinem klassischen Text in der großen „Soziologie“ hatte Simmel ja nicht nur eine grundsätzliche Argumentation für die neue Formen der „Wechselwirkung“ bildende, gesellschaftsstiftende Drittenfunktion entfaltet, sondern im zweiten Teil dieses Textes auch die Vielgestaltigkeit von Drittenfigurationen entdeckt und eine erste Phänomenologie qualitativ verschiedener triadischer Konstellationen rekonstruiert, nämlich: „Vermittler“ und „Schiedsrichter“; der „lachende Dritte“; „divide et impera“. Im *vermittelnden oder schiedsrichternden Dritten* emergiert demnach eine Konstellation, in der eine blockierte Kommunikation zwischen ego und alter ego, die von diesen nicht aufgelöst werden kann, durch vermittelnde Überbrückung oder richterliche Entscheidung des Dritten ihre Anschlussfähigkeit wiederherstellt. Im *lachenden Dritten* wird eine Wechselwirkungs-Figuration generiert, in der ein abwartender Dritter von einer Rivalitätsdifferenz zwischen ego und alter ego den Vorteil zieht - es ist die Figuration der Energiesteigerung der beiden letzteren in der Perspektive der Begünstigung des Dritten. Und mit dem *divide et impera*-Prinzip taucht im Sozialen die minimale Dreiecksrelation auf, in der ein Dritter herrscht, indem er potentielle

(überlegene) Koalitionen zwischen ego und alter ego hintertreibt, durchkreuzt, ego und alter ego auseinanderhält und zueinander staffelt - hierarchisiert.

Und Simmel hat - darauf kommt es für das Folgende an - in dem erwähnten Text, aber auch an anderen Stellen, vor allem in der großen Abhandlung über den „Streit“ in der prägnanten Fülle seiner Beispiele auch bereits Hinweise gegeben, wie bestimmte gesellschaftliche Sphären (z.B. Recht, Ökonomie, Politik) sich bevorzugt um spezifische Drittenfigurationen drehen (Recht und Schiedsrichter; Marktökonomie und der tertius gaudens des kaufenden Publikums; Politik und die gesellschaftlicher Frage potentieller bzw. blockierter Koalitionen). Wie Simmel immer wieder betont, sind alle dyadischen und triadischen Formen der Wechselwirkungen zunächst Gelegenheitsfigurationen, die sich rasch aufbauen, überlagern, abwechseln. Die Kunst der Vergesellschaftung, die aus Gelegenheiten Strukturen macht, besteht also darin, die Formen von den ephemeren Wechselwirkungen abzulösen, sie als 'Formen' zu entdecken und mit ihnen im Hinblick auf komplexe Sozialverhältnisse zu operieren - aus der Entdeckung im Sozialen eine Erfindung zur Steigerung des Sozialen zu machen.. Eine ephemere Vermittlung oder eine augenblickliche Konkurrenz oder eine momentane Exklusion, die eine bestimmte Situation in eine Richtung transformieren lässt, markiert das soziale und semantische Umfeld, in der sich eine 'Form' von Wechselwirkung von anderen abheben und für einen wiederkehrenden Effekt, eine Funktion der Kommunikation wiedereinsetzen lässt. Die These bei Simmel ist also nicht, dass die qualitativ verschiedenen Drittenkonstellationen mit bestimmten sozialen Sphären zusammenfallen, auch nicht, das letztere - Recht, Ökonomie, Politik - *nur* um diese genannte Drittenfiguration kreisen, sondern dass sie sich offensichtlich bevorzugt entlang je einer triadischen Schlüsselfiguration auskristallisieren.

Das bereits bei Simmel auftretende Polymorphieargument des Dritten ist also eine interessante Herausforderung für die systemtheoretische Rekonstruktion funktionaler Differenzierung, wenn diese die Ausdifferenzierung verschiedener sozialer Systeme - also Kommunikationssysteme - in einer sozialtheoretischen Grundentscheidung entlang der ego-alter-Dyade „doppelter Kontingenz“ (Luhmann) rekonstruiert.³ Wenn

³ Luhmann durchbricht diese sozialtheoretische Option entlang der „doppelten Kontingenz“ nur in der Rekonstruktion eines einzigen Teilsystems - des Rechts -, wenn er hier die Notwendigkeit konstatiert, dass ego

man das Simmelsche Spektrum nicht aufeinander rückführbarer Drittenfigurationen erweitert (also z.B.: Beobachter/Publikum; Bote; Übersetzer; Stellvertreter; Koalition; Mehrheit/Minderheit; Sündenbock; Vermittler; Richter; divide et impera; tertius gaudens; Kind oder Neuankömmling), kann man diese Herausforderung der Gesellschaftstheorie funktional differenzierter Teilsystem systematisch weiter verfolgen. Die These ist dann, dass Gesellschaften im Verlauf der soziokulturellen Evolution a) in sich das (brisante) Potential verschiedenster Typen dyadischer „Erwartungserwartungen“ und triadischer „Übereckerwartungen“ entdecken, und b) in „sozialen Erfindungen“ bestimmte dieser Kommunikationsfigurationen selektiv für spezifische Funktionen der Vergesellschaftung auf Dauer stellen, um erwartbare Effekte immer wieder wahrscheinlich zu machen.

2.2 Funktionale Ausdifferenzierung sozialer Kommunikationssysteme als „soziale Erfindung“ dyadischer *und* triadischer Dauerfigurationen

So von Simmel inspiriert, kann die These systematisch über ihn hinaus entfaltet werden. Die sogenannte „Selbstbeobachtung der Kommunikation“, die „Beobachtung der Kommunikation in der Kommunikation“ (Schneider 1994) wird also drittentheoretisch interpretiert. Wenn man Gesellschaft als das über die Drittenfigur institutionalisierte (Institutionenargument: der „generalisierte Dritte“), systemhaft sich reproduzierende Phänomen der tertiären Selbstbeobachtung begreift, dann stößt man darauf, dass diese Vergesellschaftung in ihrer über die Figur des Dritten laufenden Beobachtung nun wiederum in sich Wechselwirkungen beobachtet: sie findet in sich dyadische und triadische Figuren vor, sie ist beunruhigt von ihnen und der Komplexität ihrer ‘Formen’, sie operiert mit ihnen, um gesellschaftliche Komplexität zu steigern und zu institutionalisieren.

Wie lässt sich der Aufbau komplexer Sozialität rekonstruieren? Das meint vor allem: Wie lässt sich die Ausdifferenzierung von Teilsystemen der sozialen Kommunikation sozialtheoretisch nachvollziehen, also die Differenzierung der Kommunikation in spezialisierte Kommunikationen wie die des Rechts, der Ökonomie, der Politik, der

und alter ego die Erwartungen eines Dritten - des Richters - „miterwarten“ müssen (Luhmann 1972); aber er zieht aus diesem Ausnahmefall keine Konsequenzen für seine Theorie sozialer Systeme überhaupt.

Medien, der Familie? Komplexe Sozialität ergibt sich - so die grundlegende sozialtheoretische These -, wenn die sich selbst beobachtende Kommunikation bestimmte elementare Beziehungsfiguren, Formen der Wechselwirkung, über die flüchtigen Gelegenheiten ihres Auftretens hinaus ausbaut und auf Dauer stellt, ihre Wiederkehr erwartbar macht, um sie herum ganze soziale Sphären mit bestimmten ausdifferenzierten Funktionen organisiert. In diesem Sinn fällt natürlich sofort ins Auge, dass die Vergesellschaftung dyadisch erfahrene Beziehungspotentiale als *dyadische Muster* etabliert – im Feld des Ökonomischen etwa in Gestalt von *Arbeitsteilung* einerseits, von *reziprokem Tausch* andererseits typisieren; im Feld der Informierung und Unterhaltung in Gestalt der wechselseitigen Mitteilung des *Dialogs*; im Feld des Konfliktes in Gestalt von Über- und Unterordnung oder *Machtverhältnissen*; im Feld der Moral in Gestalt des *Versprechens*, d.h. des sich *Vertragens* entlang von gesetzten Regeln und der wechselseitigen Sanktionierung im Fall der Abweichung; im Feld der Bindung durch *Freundschaft* und *Liebe*; im Feld der Sozialisation durch *Erziehung* (Lehrer-Schüler). Eine dyadisch angelegte Sozialtheorie kann dementsprechend zeigen, wie die Vergesellschaftung Mechanismen des Tausches, der Kooperation, des Konfliktes, der Nachahmung, des Vertrauens, der Moral, der Liebe, der Fürsorge, der Macht als Kernfigurationen jeweils ganzer sozialer Sphären der Vergesellschaftung einsetzt. Eine dyadisch angelegte Sozialtheorie kann also Strukturen der elementaren Ökonomie, der Moral, der Intimität, der Erziehung rekonstruieren und plausibel machen.

Aber eine dyadische Sozialtheorie, die allein mit der Wechselwirkung ego und alter ego, von ich und du, mit doppelter Kontingenz operiert, hat aus systematischen Gründen - nämlich wegen *sozialtheoretischer* Unterkomplexität - Schwierigkeiten, Sphären wie das z.B. Recht, die Marktökonomie, die Medien, die Politik, die Religion, die Familie als gleichursprüngliche Kernfelder einer komplexen Vergesellschaftung adäquat zu beschreiben, als originäre Formen der Wechselwirkung aufzuweisen. Der Grund ist klar: Die Gesellschaft operiert nämlich hinsichtlich der letztgenannten sozialen Sphären oder Teilsysteme offensichtlich *nicht* allein mit Kommunikationsformen zwischen den Positionen ego und alter ego (gleich ob individuelle oder kollektive Akteure, ob Subjekte oder Organisationen), sondern mit wohlunterschiedenen Aspekten der „Tertiarität“ oder mit spezifischen Funktionen des

Dritten, gleichsam mit der Triade⁴ oder mit je „dreifacher Kontingenz“: Eine triadisch komplettierte Sozialtheorie als Basis der Soziologie ermöglicht zu zeigen, dass Gesellschaften in sich dyadische *und* triadische Figurationen vorfinden, etwas aus ihnen machen, aus ihnen produktive „soziale Erfindungen“ machen, sich in ihnen strukturieren und institutionalisieren. Selbst Dritte als Störgrößen werden in ihrer Funktionalität entdeckt und eingeeht in produktive Faktoren der Kommunikation verwandelt. In der Konkurrenz der Sozialtheorien ist die Drittentheorie bei der Erschließung komplexer Sozialität eine Auseinandersetzung mit Luhmanns Theorie sozialer Systeme, und zwar deshalb, weil diese die Ausdifferenzierung spezifischer Teilsysteme wie Ökonomie, Politik, Erziehung, Intimsysteme immer entlang der Dyade „doppelter Kontingenz“ von ego und alter ego (als Entitäten) rekonstruiert: Ökonomie entlang des geldgestützten Tausches, Politik entlang der befehls- oder anweisungsbefugten Macht etc.⁵

Theorietechnisch verwandelt die drittentheoretisch angelegte Sozialtheorie das für den Stellenwert des Dritten entwickelte (vierte) Argument seiner Spektralität, seiner Figurenfülle, der Polymorphie in ein analytisches Instrument der Gesellschaftstheorie. Selbstverständlich ist - um noch einmal Simmel für fraglose Einsichten herbeizurufen - für die Analyse (ausgewählter) Teilsysteme, die mit einem miterwarteten spezifischen Dritten oder „dreifacher Kontingenz“ operieren - also Recht, Ökonomie, Politik, Medien, Familie -, „vorauszuschicken, dass die Dreizahl nur die Mindestzahl der zu dieser Formung erforderlichen Elemente bedeutet und deshalb als einfachstes Schema dienen mag.“⁶ Das vorausgesetzt, können diese spezifischen Figurationen „dreifacher Kontingenz“ für verschiedene soziale Teilsysteme des Rechts, der Ökonomie, der Politik, der Medien und der Familie prinzipiell rekonstruiert werden.⁷ Unter der Voraussetzung von Institutionalität und sozialer Systembildung überhaupt greift die Vergesellschaftung also auf die in Kommunikationen auftauchenden und ausgelebten, durch die Einbildungskraft symbolisch aufgeladenen sowohl dyadischen wie triadischen Figurationen zurück,

⁴ Ein analoger drittentheoretischer Versuch bei Lindemann (2011) für Ökonomie, Recht und Wissenschaft, wobei vor allem die Aufklärung des sozialen Systems der ‚Wissenschaft‘ als einer triadischen sozialen Konstellation erhellend erscheint.

⁵ Luhmann 1984; 1997.

⁶ Simmel 1992.

⁷ Abweisend gegenüber der Idee einer neuen drittentheoretischen Sicht auf die ‚funktionalen Teilsysteme‘: Göbel 2011.

um deren jeweilige Muster zu institutionalisieren, sie als Mechanismen komplexer Vergesellschaftung für bestimmte Funktionen einzurichten. Gesellschaft differenziert sich in „sozialen Erfindungen“, indem sie die qualitative Fülle sowohl dyadischer wie triadischer Figurationen in Mechanismen der Koordination von komplexer, spezialisierter Kommunikation verwandelt.

Dann wird die von der Gesellschaft selbst erfundene Verknüpfung von polymorphen Formen des Dritten und spezifischen sozialen Funktionssystemen plausibel: Im *Recht* stellen Gesellschaften den schiedsrichternden Dritten systemhaft auf Dauer, der im Konfliktfall von zweien für sie entscheidet (statt Moral) und verhinderte Anschlusskommunikation wiederherstellt; in der *Politik* stellen sie Figurationen ermöglichter und blockierter Koalitionen auf Dauer (Gewaltenteilung; Mehrheit/Minderheit) (statt Freundschaft oder Konsens), um Richtungsentscheidungen freizusetzen, in den *Medien* den Boten und Übersetzer, der füreinander nicht unmittelbar erreichbare oder prinzipiell füreinander abwesende Akteure Nachrichten und Meinungen verschiebt (statt unmittelbarer Verständigung der Dyade im Dialog)⁸, in der marktförmigen *Ökonomie* den begünstigten Dritten der Konkurrenz zwischen ego und alter: den lachenden oder begünstigten Dritten (das kaufende Publikum), um Produktionsenergien freizusetzen (statt reziproken Tausch). In der *Familie* stellen Gesellschaften mit dem Kind soziale Kontinuität der dyadischen Konstellation auf Dauer (statt des einfachen dyadischen Intimsystems des affektiven Respekts jeweiliger idiosynkratischer Weltansichten von ego und alter ego) - selbst *die* dyadischen Intimsysteme, denen von ‚Natur‘ aus eine Reproduktion in der dritten Figur nicht gegeben ist, supplementieren in der „Adoption“ die familiäre Dreieckskonstellation in die Zukunft. Schärfer gesagt: Nur weil sie über in der Sozialität entdeckte Drittenfigurationen laufen, kann es überhaupt diese sozialen Erfindungen z.B. des Rechts, der Politik, der Marktökonomie, der Medien, der Familie als ausdifferenzierte Zonen der Vergesellschaftung geben. Über diese „sozialen Erfindungen“ funktional spezifischer Kommunikations-Teilsysteme verwandeln sich dyadische *und* triadische Grundformen von bloß vorgefundenen Erscheinungsbildern der sozialen Welt in Bauformen der Moderne, in „evolutionäre Universalien“ (Parsons).

⁸ Zur drittentheoretischen Analyse des Mediensystems unter der Theoriemaxime: „Das Medium ist der Bote“ Fischer 2006.

Literaturverzeichnis

Bedorf, Thomas / Joachim Fischer / Gesa Lindemann (Hg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München 2010.

Berger, Peter / Thomas Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M. 1969, S. 56-71.

Eßlinger, Eva / Tobias Schlechtriemen / Doris Schweitzer / Alexander Zons (Hg.), *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Frankfurt a.M. 2010.

Fischer, Joachim, Turn to the Third. A Systematic Consideration of an Innovation in Social Theory, in: Bernhard Malkmus / Ian Cooper (Eds), *Dialectic and Paradox: Configurations of the Third in Modernity*, Oxford 2013, pp. 81-102.

- Der lachende Dritte. Schlüsselfigur der Soziologie Simmels, in: *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, hg. v. Eva Eßlinger / Tobias Schlechtriemen / Doris Schweitzer / Alexander Zons, Frankfurt a.M. 2010, S. 193-207.

- Tertiartät / Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin, in: Thomas Bedorf / Joachim Fischer / Gesa Lindemann (Hg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München 2010, S. 131-160.

- Tertiartät. Die Sozialtheorie des "Dritten" als Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften, in: Jürgen Raab / Michaela Pfadenhauer / Peter Stegmaier / Jochen Dreher / Bernt Schnettler (Hg.), *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*, Wiesbaden 2008, S. 121-130.

- Das Medium ist der Bote. Zur Soziologie der Massenmedien aus der Sicht einer Sozialtheorie des Dritten, in: Andreas Ziemann (Hg.), *Medien der Gesellschaft - Gesellschaft der Medien*, Konstanz 2006, S. 21-42.

- Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität, in: Wolfgang Eßbach (Hg.), *wir / ihr / sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg 2000, S. 103-136.

Göbel, Andreas, Dritter Sein: Einige Überlegungen im Anschluss an Gesa Lindemanns ‚Emergenzfunktion des Dritten‘, *ZfS*, Jg. 40, H. 2, 2011, S. 142-155.

Lindemann, Gesa, Die Emergenzfunktion des Dritten - ihre Bedeutung für die Analyse der Ordnung einer funktional differenzierten Gesellschaft, *ZfS.*, Jg. 39, H. 6, 2010, S. 493-511.

Lindemann, Gesa, *Die dritte Person - das konstitutive Minimum der Sozialtheorie*. In: Hans-Peter Krüger, Gesa Lindemann (Hrsg.), *Philosophische Anthropologie im 21. Jahrhundert*, Berlin 2006, S. 125-145.

Luhmann, Niklas, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 2, Frankfurt/M.1997, S. 879-892.

Luhmann, Niklas, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt/M. 1984.

Luhmann Niklas, *Rechtssoziologie*, 2 Bde., Reinbek 1972.

Schneider, Wolfgang Ludwig, Intersubjektivität als kommunikative Konstruktion, in: Peter Fuchs/Andreas Göbel (Hg.), *Der Mensch - das Medium der Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1994, S. 189-238.

Simmel, Georg, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (1908), Gesamtausgabe, Bd. 11, Frankfurt/M. 1992, S. 121-150.

Simmel, Georg, ‚Wenn zwei sich streiten...‘: Georg Simmel: Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe - *Der Dritte*, in: Sighart Neckel u.a. (Hg.), *Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens*, Frankfurt a.M. 2010, S. 29-53.

Tyrell, Hartmann, Das konflikttheoretische Defizit der Familiensoziologie: Überlegungen im Anschluss an Georg Simmel, in: Ders., *Soziale und gesellschaftliche Differenzierung. Aufsätze zur soziologischen Theorie*, hg. v. André Kieserling u.a., Wiesbaden 2008, S. 315-338.